

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 67 (1934-1935)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.

Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annonce-Regie: Orell Füssli-Annones, Bahnhofplatz 1,
Bern. Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel,
Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen,
Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mäckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annones, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Schwierige Kinder. — Schule und Naturschutz. - Der Nistkasten im Dienste des Unterrichts. — Verschiedenes. —
Eléments de prononciation française. — Le téléphon et l'école. — Au Grand Conseil. — Chômage.

Grippe im Land

Gerade die Schule ist der Ort für Verbreitung von Masseninfektionen. Sie gefährdet deshalb nicht nur Lehrer und Schüler, sondern auch deren Angehörige. Bereits sind an verschiedenen Orten Einstellungen des Schulbetriebes nötig geworden.

Vorbeugen ist besser als heilen! Ganz besonders gilt dies zu Zeiten, wo Epidemien auftreten.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen die übertragbaren Erkrankungen der Atmungsorgane ist besonders für die Lehrer wertvoll. Ein solches Mittel sind die Formitrol-pastillen. Sie enthalten als wirksamen Bestandteil 0,01 g. Formaldehyd pro Pastille und bilden dadurch ein wirksames innerliches Desinfektionsmittel.

Auf Wunsch stellen wir Ihnen eine Probe samt Literatur gratis zur Verfügung.

Dr. A. Wander A.-G., Bern

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Die diesjährige Pestalozzifeier ist festgesetzt worden auf Samstag den 23. Februar.

Berner Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 3. Februar, um 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinéma Splendid: «Die Lüneburger Heide». Zur Einführung kurze Vorlesung aus Heideschilderungen von Hermann Löns.

Lehrerverein Biel. Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 3. Februar, um 10.40 Uhr, Cinéma Scala: «Im Banne der Jungfrau».

Sektion Oberhasli des B. L. V. Mittwoch den 6. Februar, um 14 Uhr, im Hotel «Kreuz», Meiringen, 1. Vorführung des Filmes: «Mittelholzers Abessinienflug», zugleich Schülervorstellung; 2. Sektionsversammlung; 3. Singen.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Sektionsversammlung Donnerstag den 7. Februar, um 14 Uhr, im Hotel Stadthaus in Burgdorf. Tagesordnung: 1. Geschäftliche Verhandlungen: a. Protokoll; b. Urabstimmung Statutenänderung Paragraph 19; c. Unvorhergesehenes. 2. Liedervorträge des Lehrergesangvereins. 3. Veteranenehrung. 4. Vortrag: Nationale und übernationale Erziehung. Referent Herr Regierungsrat Dr. Rudolf, Bern.

Sektion Niedersimmental des B. L. V. Sektionsversammlung Freitag den 8. Februar, um 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Schulhaus Oey. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Beiträge zum Leseunterricht auf der Elementarstufe, Vortrag von Frau L. Heimberg, Oberwil; 3. Kurse 1935; 4. Vortrag: Schule und Berufsberatung, G. Barben, Spiez; 5. Verschiedenes.

Section de Porrentruy. Cotisations à la caisse de remplacement, pour le semestre d'hiver 1934/35:

	Instituteurs	Institutrices
Caisse de remplacement	fr. 5.—	fr. 10.—
Frais administratifs	» 1.50	» 1.50
A la Jurassienne, cotis. 1935	» 1.50	» 1.50
Total.	fr. 8.—	fr. 13.—

Ces montants peuvent être adressés sans frais au caissier soussigné, compte de chèques IV a/2664, jusqu'au 6 février prochain.

L. Plumey, inst., Rocourt.

Nicht offizieller Teil.

Bern. Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Hauptversammlung Samstag den 9. Februar, um 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Bürgerhaus, Neuengasse, Bern. Verhandlungen: 1. Protokoll der letztjährigen Hauptversammlung; 2. Jahresbericht für 1934; 3. Jahresrechnung für 1934 und Jahresbeitrag für 1935; 4. Arbeitsprogramm 1935; 5. Ersatzwahlen in den Vorstand; 6. Vortrag von Herrn O. Bresin, Uebungslehrer am Seminar Küs-

nacht: Ueber die Weckung der gestaltenden Kraft im Kinde; Beziehungen und Grenzen zwischen freiem Gestalten des Kindes und technischer Knabenhandarbeit; 7. Vorweisen von Nistkastenmodellen; 8. Unvorhergesehenes.

Alle Mitglieder und andere Interessenten sind zur Tagung höflich eingeladen.

Schulfunk. 5. Februar, 10.20 Uhr, von Bern: Die Schlaginstrumente. Vortrag mit Demonstrationen von W. Girsberger.

7. Februar, 10.20 Uhr, von Basel: Die Tuberkulose. Hörfolge von Dr. Brugger und Dr. Meyer.

Sektion Büren-Aarberg des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Donnerstag den 7. Februar, um 13 Uhr, im Hotel Kreuz in Lyss. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresrechnung; 3. Jahresbericht; 4. Arbeitsprogramm; 5. Mitteilungen; 6. Vortrag von Frl. D. Scheuner, Pfarrhelferin aus Bern über «Jugenderziehung» im Sinne des Evangeliums».

Sektion Burgdorf des schweizerischen Lehrerinnenvereins. Jahresversammlung Samstag den 9. Februar, um 14 Uhr, im Kasino in Burgdorf. Verhandlungen: Begrüssung; Mitteilungen; Protokoll; Rechnung; Wahlen; Jahresbericht; Arbeitsprogramm; Vortrag von Herrn Professor Joseph Reinhart, Solothurn, über: «Die Fortbildung der Lehrerin». Zvieri mit Unterhaltung. Aktive, Passive und Gäste sind zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

Seeland. Lehrergesangverein. Nächste Uebung Donnerstag den 7. Februar, um 17 Uhr, im Hotel «Bahnhof» in Lyss. Alte Literatur mitbringen.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe für die Jahresfeier Donnerstag den 7. Februar, um 17 Uhr, im Hotel «Bahnhof» (Hobi).

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Probe Freitag den 8. Februar, um 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrturnverein Huttwil und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 2. Februar, um 14 Uhr, in der Turnhalle Huttwil. Bei Sportwetter Ski- oder Schlittschuhaustrüstung.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 2. Februar, von 16 $\frac{3}{4}$ Uhr an. Sopran und Alt im Unterweisungslokal, Tenor und Bass im Gasthof Stucki in Konolfingen.

Schweizerischer Lehrerkalender 1935/36

Preis Fr. 2.50

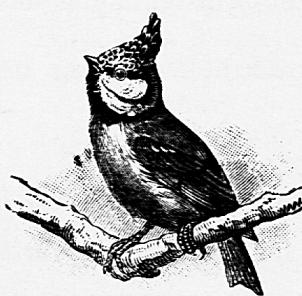
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107

Die
MÖBELAUSSTELLUNG
der
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller
ist sehenswert
BESUCH UNVERBINDLICH

332

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533



50 Jahre Erfahrung
garantieren Ihnen für erstklassige Ausführung präparierter Vögel und Tiere für Ihre
Naturkunde- u. Zeichenunterrichte.
Lieferung ab Lager

Max Kaeser, Präparator
Diessbach b. Büren

HANDELSCHULE

Handelsmaturität 5 Jahresklassen
Spezialklassen für Töchter

Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.
Beginn des Schuljahres 23. April 1935. Schulprogramme, Verzeichnisse von Familien-Pensionen usw. erteilt die Direktion.
38

Ad. Weitzel.

LAUSANNE

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVII. Jahrgang – 2. Februar 1935

Nº 44

LXVII^e année – 2 février 1935

Schwierige Kinder.

Von W. Schohaus.

(Fortsetzung.)

6. Aengstlichkeit.

Erhebliche Erziehungsschwierigkeiten bieten ferner die notorisch ängstlichen Kinder. Angst ist ein bei der Jugend ausserordentlich verbreitetes Uebel, das die verschiedensten Fehler und Fehlentwicklungen im Gefolge haben kann. Angst hängt meist mit Schuldgefühlen zusammen; sie ist ein Ausfluss des schlechten Gewissens. Angst bedeutet allgemeine Straferwartung. Der mit starken Schuldaffekten beladene Mensch lebt in dem Gefühl, dass es ihm gar nicht gut gehen könne, dass irgend eine höhere Macht eingreifen werde, um seine Verfehlungen zu ahnden. Dies Gefühl ständigen Bedrohtseins durch die ausgleichende Gerechtigkeit des Schicksals kommt eben in der Angst zum Ausdruck.

Das notorisch ängstliche Kind ist schwer zu behandeln, auch in der Schule. Es ist grossen Stimmungsschwankungen unterworfen, es hat kein rechtes Selbstvertrauen, es ist drückebergerisch und feige. Es besteht die Gefahr, dass es vereinsamt. Oft verfallen ängstliche Kinder einer allgemeinen Verlogenheit. Das ist dann so zu erklären: Aus dem vorhandenen Schuldgefühl erwächst eine tiefe Scham vor den Mitmenschen. Das Kind spürt, dass in seinem Innern Regungen, Vorstellungen, Phantasien und Wünsche sind, die es nicht haben sollte. Es fürchtet, man könne ihm diese Seeleninhalte ansehen oder es könnte sich verraten; dann würde es weniger geliebt und gar verachtet werden. So wird es besonders den Erwachsenen gegenüber, deren Scharfblick es fürchtet, scheu und verschlossen. Dazu gesellt sich eine Furcht vor dem eigenen Reden. Das Kind hat noch ein elementares Gefühl dafür, dass man beim Sprechen sein Inneres offenbart, dass da etwas von innen nach aussen kommt. Nun richtet sich die Beklemmung des Angstkindes allgemein auf die *Sprechfunktion*; hier ahnt es die grosse Gefahr, sich zu verraten. Es versucht dies instinktiv dadurch zu verhindern, dass es die Wahrheit zurückhält und Unwahres ausspricht. So kommt es, dass solche Kinder oft in eine *allgemeine Verlogenheit* hineinkommen. Lügen wird zur Zwangshandlung. Sie lügen in ihrer chronischen Seelennot auch dann, wenn sie scheinbar gar keine Veranlassung dazu haben. Damit stellen sie ihre Umgebung vor grosse Rätsel; — Fehlbehandlungen liegen sehr nahe. Darum ist es gut, wenn man etwas weiss vom Zusammenhang zwischen Schuld, Schuldaffekt, Angst und Lüge.

Ganz ähnliche Hintergründe wie solche Lüghaftigkeit hat übrigens gelegentlich das *Stottern* bei Kindern. Ich habe Fälle studieren können, bei denen ein sehr ausgeprägtes Stottern auf Sprechangst beruhte. Ich erinnere mich z. B. an einen Knaben im Sekundarschulalter, bei dem es sich herausstellte, das er in eine Sexualgeschichte verwickelt war, und der nun in der ständigen Angst lebte, sich selbst zu verraten. Diese Angst war besonders akut, wenn er redete. Die Redehemmung kam als Stottern zum Ausdruck. Das Uebel wurde zum Verschwinden gebracht gleichzeitig mit der innern Erlédigung jener Sexualaffäre.

7. Trotz.

Noch ein paar Worte zu den Schwierigkeiten, die dem Lehrer durch *trotzige Kinder* bereitet werden.

Es ist ein alter Erziehungsfehler, dass man versucht, den Trotz der Kinder mit harter Strenge zu bekämpfen, ihn zu «brechen». Trotz erscheint vielen Erziehern als die kindliche Böswilligkeit, der gegenüber es keine Schonung geben darf.

Bei ruhiger psychologischer Ueberlegung sollte es aber jedem klar werden, dass Trotz durchwegs ein sehr komplizierter seelischer Zustand ist, den man mit dem üblichen groben Geschütz, statt ihn zu heilen, in der Regel noch verhärtet.

Der Trotz der Kinder muss vielfach als eine instinktive Abwehrhaltung gegen unsere Erziehungsfehler, die das kindliche Selbstvertrauen bedrücken, verstanden werden. Oft ist Trotz die Folge von bitteren Erfahrungen, die das Kind mit den Erwachsenen gemacht hat, es ist die Reaktion auf Zurücksetzung, Lieblosigkeit und Gewalttätigkeit, manchmal auch auf sinnlose Verwöhnung, die das Kind zu erleiden hatte. Oft ist es die Einstellung des Sichabwendens von den Grossen, wenn das Kind diesen seine besonders grosse Liebe und ein ungewöhnliches Vertrauen geschenkt hat und wenn dann die Erwachsenen diese Kindergeschenke nicht recht beachteten, nicht ernst nahmen oder sich ihrer als unwürdig erwiesen. — Bekanntlich können sich Trotzeinstellungen leichter auf andere Personen übertragen, als denen sie ursprünglich galten. Vielfach gilt der Trotz z. B. zunächst dem Vater; die trotzige Willenssperrung und der damit zusammenhängende Negativismus können sich dann aber auch etwa gegen den Lehrer und alle andern Personen richten, die dem Kinde mit pädagogischem Autoritätsanspruch gegenüberstehen. Gerade der Lehrer muss sich daher hüten, aus einer in der Schulstube manifest werdenden Trotzeinstellung

ohne weiteres auf eine primäre Störung *seines Verhältnisses zum Kinde* zu schliessen.

Das Kind bestreitet im Trotz unsere Autorität, es vollzieht damit das Wagnis, sich grundsätzlich auf die gleiche Stufe mit dem Erwachsenen zu stellen. Es entschädigt sich durch das lustbetonte Bewusstsein eigener Kraft und eigenen Mutes für einen vermeintlichen oder tatsächlichen Ausfall an Liebe und Verständnis. Trotz bedeutet Abbruch der Beziehungen, eine Kündigung seitens des Kindes, eine Verneinung unserer Autorität und unserer Erzieherrolle überhaupt. Der Trotz setzt uns — wenigstens vorübergehend — pädagogisch lahm. Die Gereiztheit, Verärgerung und Wut der Erzieher solchem Verhalten gegenüber ist deshalb sehr verständlich, wenn auch keineswegs gerechtfertigt.

Naturgemäß sind es die willensstarken Charaktere, welche auf Verletzungen des Ichgefühls mit Trotz antworten. Die weniger widerstandsfähigen Kinder verfallen eher depressiven Minderwertigkeitsgefühlen und unterwerfen sich haltlos.

Der Trotz ist demnach oft das kleinere von zwei möglichen Uebeln; er ist die relativ gesunde Gegenwehr gegen seelische Bedrohungen. Er schliesst aber stets eine grosse Gefahr ein: das trotzende Kind hat meist ein mehr oder weniger belastetes Gewissen: es fühlt sich eben doch nicht durchaus « im Recht ». Das Schuldgefühl kann nun aber gerade die Trotzeinstellung so verhärten, dass daraus eine eigentliche *Verstocktheit* wird, d. h. ein Zustand, da sich das Kind nicht nur gegen die Einflüsse der Erwachsenen, sondern auch gegen die Stimme seines eigenen Gewissens krampfhaft verschliesst. Solche Kinder leiden dann in der Regel masslos und bedürfen einer besonders zartfühlenden und geduldigen pädagogischen Behandlung.

Es ist meist viel Geduld, Liebe und Verständnis nötig, um das Eis dieser Versperrungen zum Schmelzen zu bringen. Es ist an diesen Kindern meist viel Erwachsenensünde wieder gut zu machen. Es gilt, das verlorene Vertrauen in der Kinderseele nach und nach wieder auferstehen zu lassen.

Aehnliches wie vom Trotz gilt von einer gewissen Art von *Fechtheit*, die ja auch viele Erzieher aus dem Gleichgewicht zu bringen pflegt. Es fällt uns so schwer, solche Frechheiten ruhig und sachlich zu nehmen, weil durch sie unsere Eigenliebe aufs tiefste verletzt wird.

Unter Frechheit versteht man ja durchwegs diejenigen Verstöße des Kindes, bei denen ein offensichtlicher Mangel an Respekt dem Erzieher gegenüber zum Ausdruck kommt.

Wenn man die sittlichen Verfehlungen der Menschen in ihrem Wesen etwas genauer ansieht, erkennt man, dass es sich dabei schliesslich immer um « Frechheiten » (in einem etwas weiteren Sinne) handelt, d. h. um Verleugnung der schuldigen Achtung einer autoritären Instanz gegenüber. Bei

jeder wirklichen Verfehlung wird das Sittengesetz, religiös ausgedrückt der Wille Gottes, beleidigt, — und das sind doch gewiss höhere Autoritäten als die Person des Erziehers, die ja bestenfalls nur eine unzulängliche Repräsentation jener andern Instanz darstellt.

Was wir eiteln Erzieher im engern Sinn als « Frechheiten » bezeichnen, d. h. die offensichtlich unserer Person geltenden Respektlosigkeiten, sind genauer besehen also gar nicht so besonders gewichtige Sünden, gegen die nun das grösste Geschütz aufgefahrt werden müsste. Wer anders denkt, beweist damit, wie unbescheiden er seine Person beim Erziehungswerk in den Vordergrund drängt.

Wenn ein Kind frech gegen ihn ist, so heisst das für den vernünftigen Erzieher zunächst, dass momentan sein Verhältnis zum Kinde gestört ist. Er wird in Ruhe zu erkennen suchen, wo hüben und drüben die Schuld daran liegt und auf die Wiederherstellung eines gedeihlichen Kontaktes bedacht sein. Strenges Strafen, besonders auch das in diesen Fällen oft gebrauchte Schlagen, ist durchwegs so verfehlt wie möglich: Nach solchen Frechheiten neigt das Kind in besonderem Masse dazu, die harte Strafe als Rachereaktion des beleidigten Erwachsenen zu werten. Dass der pädagogische Erfolg dann negativ sein muss, ist ohne weiteres klar.

Hinsichtlich der möglichen Ursachen der Frechheit ist noch folgendes zu bedenken:

Häufig denkt der Erzieher, wenn ein Kind frech gegen ihn ist, es möge ihn eben nicht, es lehne ihn ab. Wenn man Kinder studiert, sieht man, dass gelegentlich gerade das Gegenteil davon wahr ist: es kommt vor, dass ein Kind uns sehr liebt, für uns geradezu schwärmt, aber selber spürt, dass es in seinem Liebesbedürfnis uns gegenüber masslos ist, dass es sich erotisch zu verlieren droht. Dann rebelliert etwas im Innern des Kindes gegen seine Verliebtheit. Gegen aussen zeigt sich das dann als Frechheit, Uebellaunigkeit, Ruppigkeit usw. Diese Erscheinungen sind also häufig geradezu als unbewusste Liebesgeständnisse zu werten. Es ist dann jedesmal tragisch, wenn man den wahren Sachverhalt verkennt, wenn man meint, das Kind lehne einen ab und es dann unter Umständen auch unfreundlich behandelt. Es sind sehr oft gerade die massiven Frechheiten, die eigentlich Frechheiten aus Liebe sind. — Auch wir Erwachsenen rächen uns ja gelegentlich an geliebten Personen gerade dafür, dass wir innerlich gezwungen sind, sie so sehr zu lieben.

Oft lassen sich die kindlichen Frechheiten auch folgendermassen erklären: Das Kind ist auf Grund irgendwelcher Minderwertigkeits- und Schuldgefühle gegen sich selbst verstimmt. Es möchte eigentlich gegen sich selbst ruppig sein — ist es aber gegen aussen, gegen seine Umgebung. Das ist ja auch

bei uns Grossen gelegentlich noch so. Oft sind wir gegen unsere Nächsten gereizt und unfreundlich, wenn wir im Grunde mit uns selbst unzufrieden sind. Bei Kindern kommt gelegentlich noch hinzu, dass sie uns durch allerlei Frechheiten unbewusst reizen wollen, damit wir strafend eingreifen und so dem unbewusst wirksamen Sühnebedürfnis des Kindes entgegenkommen.

Wir sehen also, wie mannigfaltig und teilweise kompliziert die seelischen Hintergründe dieser Disziplinwidrigkeiten sind, die wir Frechheiten nennen, und wie falsch man oft als Erzieher handelt, wenn man, ohne näher hinzusehen, annimmt, es handle sich da einfach um Unverschämtheit, Ueberheblichkeit und Bosheit.
(Schluss folgt.)

Schule und Naturschutz. — Der Nistkasten im Dienste des Unterrichts.

Der Arbeitsausschuss für Naturschutz des Lehrervereins Bern-Stadt — Präsident Herr Dr. Ed. Frey — hat in einer ersten Sitzung der Gruppe für praktischen Naturschutz Nistkästen und Futterhäuschen für freilebende Vögel besprochen. Zahlreiche Nistkästen und Nisthöhlen der verschiedensten Systeme wurden vorgewiesen und auf Vor- und Nachteile geprüft. (Die « Ala », Schweiz. Ges. f. Vogelkunde und Vogelschutz hatte uns dieselben zur Verfügung gestellt.)

In einer zweiten Sitzung, an welcher jeder Schulkreis durch einen bis drei Handfertigkeitslehrer vertreten war, wurde sodann die Herstellung von Nistkästen im Handfertigkeitsunterricht beschlossen.

Die auch heute noch unübertroffenen Berlepp'schen Nisthöhlen kommen für die Herstellung im Handfertigkeitsunterricht nicht im Betracht, da zur Aushöhlung eines ganzen Stammstückes grosse Spezialbohrer nötig sind, die nur in Fabrikbetrieben aufgestellt werden können.

Man einigte sich im Ausschuss auf den neuen « Ala-Nistkasten », wie er von Herrn Direktor Wendnagel, Präsident der Vogelschutzkommission der Ala, in den Beifügen zum Schweizer Realbogen beschrieben worden ist.

Dieser Nistkasten besitzt trotz der viereckigen Form fast alle Vorteile der zylindrischen Berlepp'schen Nisthöhlen, nämlich:

1. Bedeutende Wanddicke; es dürfen auch für kleine Kästen nur Bretter von mindestens 2 cm Dicke verwendet werden. In dünnwandigen Nistkästen erfriert die Brut erfahrungsgemäss während der Kälterückschläge im Frühling.

2. Solide, leicht nach vorn geneigten und hinreichend vorstehenden Deckel (Regenschutz).

3. Rundes Schlupfloch, leicht von aussen nach innen ansteigend, in geeigneter Höhe über dem Nestboden (im Durchmesser der Grösse des zu erwartenden Vogels angepasst). Die bei Wind auf den Schlupflorrand fallenden Regentropfen werden so nach aussen abgeleitet. Bei zu geringer Entfernung des Schlupfloches vom Nest sind die Jungen eher durch Raubzeug gefährdet; ist die Entfernung zu gross, so haben die flüggen Jungen Mühe, den Kasten zu verlassen.

4. Die *Nestmulde*, die hier zum ersten Male als Extrastück in einen viereckigen Nistkasten eingebaut wird: Dicker Boden derselben als Wärmeschutz, halbkugelige Vertiefung wie in der natürlichen Spechthöhle und der Berlepp'schen Nisthöhle. Mit dieser Nestmulde wird erreicht, dass die Eier, die der brütende Vogel durch ungeschickte Bewegungen zur Seite geschart hat, immer wieder von selbst in die zentrale Lage zurückrollen und somit alle richtig ausgebrütet werden können. Bei den übrigen viereckigen Nistkästen finden wir nämlich sehr oft vorzeitig abgestorbene Eier zerstreut in den Ecken liegend.

5. Vier Eckleisten mit gebrochener Kante, die auch in den oberen Teilen den Raum der Nisthöhle mehr oder weniger abrunden und zunächst dem gleichen Zwecke dienen wie die Nestmulde, dann aber auch verhindern, dass der Vogel übermäßig viel Nistmaterial eintragen muss. Je mehr Nistmaterial, desto mehr brutschädigendes Ungeziefer im Kasten.

6. Eine leicht abnehmbare Vorderwand, damit nach der Brutzeit der Kasten gründlich gereinigt werden kann.

7. Eine Sitzstange vor dem Schlupfloch wird absichtlich nicht angebracht. Der Höhlenbrüter kann sich überall anklammern und fliegt zielsicher auf die Öffnung zu, wogegen die früher üblichen « Sitzstängeli » dem Raubzeug eine bequeme Stütze bieten.

8. Ungehobelte Innenflächen der vertikalen Bretter und 2—3 Rillen auf der Rückseite der Vorderwand erleichtern es den noch schwachen Jungvögeln, das Schlupfloch zu erreichen. Namentlich der jüngste Nestvogel muss oft verhungern, wenn seine ausgeflogenen Geschwister die Eltern draussen voll in Anspruch nehmen und er selbst nicht einmal das Schlupfloch erklettern kann.

9. Der Nistkasten besitzt die gleiche solide Aufhängeleiste wie die Berlepp'schen Nisthöhlen. (*Wacklige Nistkästen* werden von den Vögeln nicht benutzt.)

10. Während der Deckel zur besseren Haltbarkeit oberseits mit Teer bestrichen werden darf, soll im Übrigen die Aussenseite des Kastens nur mit möglichst geruchfreien Stoffen gebeizt und imprägniert werden (kein Karbolineum!), sonst wird das Häuschen von den Vögeln gemieden.

Auch bunte Anstriche sind nicht zu empfehlen, da sie den Kasten für das Raubzeug auffallend machen. (Bestmögliche Anpassung an die Umgebung, namentlich auch in der Färbung!)

11. Einfüllen von Torfmull (und Sägespänen) als trockene und leicht desinfizierende Unterlage in die Nestmulde. (1 Esslöffel voll in Meisenhöhle, 2 Löffel in Starenhöhle, 8 Löffel in die Spechthöhle.)

Anmerkung: Für Schulen, deren Knaben die Nestmulde nicht selbst ausmeisseln können, wird die Nestmulde zu den Alakästen A und B von der Firma Ulrich Löw & Sohn, mech. Wagnerei, Biel-Benken (Baselland) geliefert.

Im Vorliegenden ist jedwede Einrichtung am Ala-Nistkasten begründet worden, damit der einzelne Handfertigkeitslehrer mit seinen Schülern den Zweck der einzelnen Bestandteile besprechen und so zielbewusste Arbeit leisten kann. Werden da oder dort von Schülern Änderungen am Kasten angebracht, was an und für

sich ja sehr zu begrüssen ist, so muss man sich überlegen, ob diese Neuerungen sich in der Natur draussen bewähren werden. Wir müssen die Schüler daran gewöhnen, ihren Kasten nicht vom menschlichen Standpunkt, sondern vom Standpunkt der in der freien Natur lebenden Tierwelt aus zu betrachten. Dann werden sie erst etwas für die Vögel Brauchbares schaffen. — Haben wir eine Neuerung ausstudiert, so werden nicht gleich alle Kästen einer Klasse nach diesem Modell hergestellt, sondern vorläufig pro Jahr z. B. nur 6, die am selben Standort unter gleich günstigen Bedingungen in regelmässiger Abwechslung mit ebenso vielen normalen Ala-Kästen aufgehängt werden. Erst im Laufe von 3—4 Jahren können wir mit Sicherheit feststellen, ob die Neuerungen sich bewährt haben. Das Arbeiten mit einem einzelnen Versuchskasten ist zu sehr vom Zufall abhängig, daher benütze man mindestens 6 Stück für diese Experimente. Sie wirken natürlich sehr anregend auf den Unterricht, doch darf die Arbeit nicht zu einer Spielerei ausarten, unter der dann in erster Linie die Vögel zu leiden hätten.

Herr Kollege Boss hat für unsere zweite Ausschusssitzung einen sehr gefälligen Ala-Kasten aus Schwartenzholz hergestellt. Wer solche Kästen anfertigen will, möge bei der Auswahl des Materials ja darauf achten, dass die Schwartzen dick genug gewählt werden, da im Laufe der Jahre die Rinde abwittern wird und die Wände dann oft nicht mehr eine genügende Dicke aufweisen. Wir bitten daher die betreffenden Kollegen, bei der Auswahl der Schwartzen nicht unter die von Herrn Boss angegebene Dicke von 2,5—3,5 cm zu gehen.

W. Keiser.

Nistkasten für Höhlenbrüter.

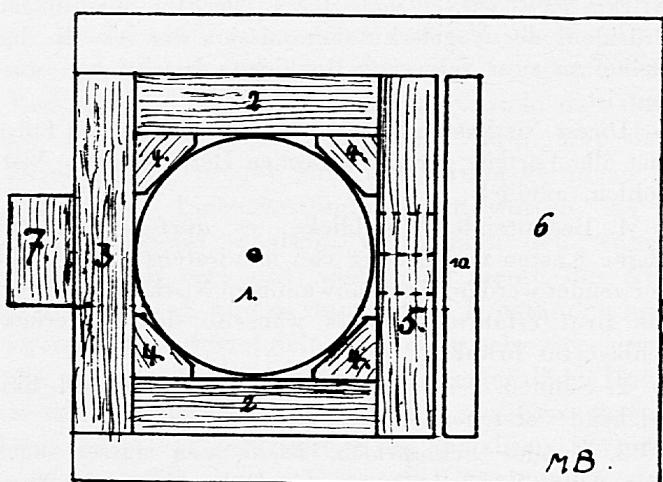
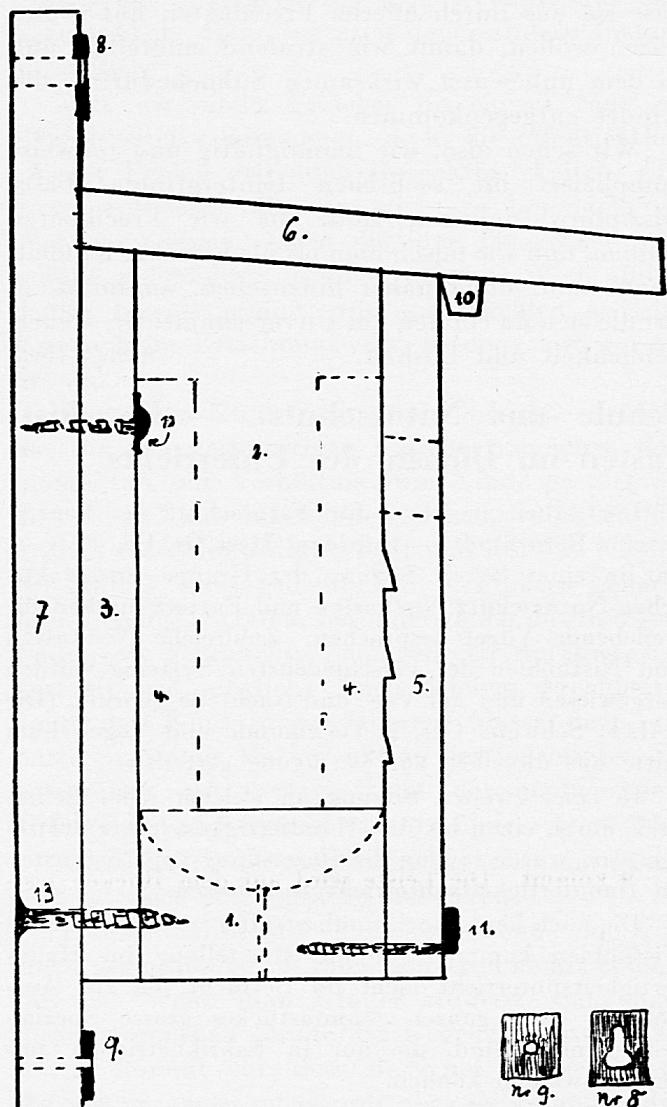
(Meisen, Stare, Spechte, Hohltauben, Widehopf, Eulen, Turmfalken.) Modell der ALA, Schweiz. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.

Material für Meisenkasten. *Bretter von Tanne oder Föhre von 21—24 mm Dicke* (18 mm ist zu dünn). Innenflächen und Vorderfläche werden nicht gehobelt. Auch Kasten aus Tannenschwarten sehen sehr hübsch aus; doch muss man sich die Mühe nehmen, geeignete Stücke von etwa 20 cm Breite und 2,5—3,5 cm Dicke auf der Säge selber auszuwählen (pro Kasten zwei Meterschwarten, grün auslesen und einige Monate gut trocknen lassen).

Pro Kasten ist folgendes Material nötig: Nr. 1. Nestmulde, aus einem Holz, das sich mit dem Hohlmeissel gut bearbeiten lässt (Kastanie, Linde) $10 \times 10 \times$ zirka 7 cm. Nr. 2. Für zwei Seitenteile 65×11 cm. Nrn. 3 und 5. Rück- und Vorderwand 65×15 cm. Nr. 6. Dach $25 \times 18-20$ cm. Nr. 4. Eckleisten, Tanne, vier zu $20 \times 2,5 \times 2,5$ cm (ungefähr). Nr. 7. Aufhängeleiste, Eiche oder Tanne, $45 \times 4,5 \times 2,5$ cm. Nr. 10. Tannene Leiste $14 \times 1,5 \times 1,5$ cm. Nr. 11. Zwei Winkel- oder Ringschrauben 4—5 cm lang. Nr. 12. Eine Rundkopf-Holzschaube, 4,5 cm lang, mit dazu passender Unterlagscheibe. Nr. 13. Eine Flachkopf-Holzschaube, 4,5 cm. Ferner etwa 20 Flachkopfnägel, 12/55 oder 14/60; etwa 16 Flachkopfnägel, 8/20 und zwei bronzenen oder messingene Schraubennägel zur Befestigung am Baume und dazu passende Eisenplättchen Nr. 8 und 9 der Zeichnung.

Herstellung. 1. *Nestmulde.* Grundfläche 10×10 cm genau bestossen, die Höhe kann 6—7 cm betragen.

Kreis von 5 cm Radius anzeichnen, mit dem Hohlmeissel halbkugelig bis auf halbe Holzdicke aushöhlen. (Zuerst mit einem 4—5 cm Bohrer etwa 2 cm tief vorbohren). Abzugskanal 3 mm für eventuelles Kon-



denswasser. — 2. *Zwei Seitenteile:* 30×10 cm, nach vorn 1 cm abschrägen; an die Nestmulde annageln. — 3. *Rücken:* 32 cm hoch, Breite 10 cm plus zweimal Holzdicke; aufnageln. Dann in die Hobelbank einspannen und mit der Säge entsprechend den Seitenoberkanten abschrägen. — 4. *Senkrechte Eckleisten:* Den vier Leisten zu 20 cm wird eine Kante bis fast

auf die Diagonale weggenommen, so dass ungefähr Dreikantleisten entstehen. Zwei davon werden in die Ecken zwischen Rücken und Seiten, auf den Dreiecken der Nestmulde aufsitzend, aufgenagelt. Dadurch wird der Innenraum ein wenig gerundet. — 5. Abnehmbare Vorderwand: 30 cm Höhe, Breite wie Rücken. Die Wand wird angepasst und der Kasten eingespannt; mit dem Bleistift wird innen an der Vorderwand die Breite angerrissen, ebenso die obere Kante der Nestmulde. Auf diese Risse werden die zwei andern der erwähnten senkrechten Eckleisten angenagelt. Nun wird der Kasten wieder in die Bank eingespannt und mit der Säge die Höhe der Vorderwand bearbeitet. Hernach wird das Flugloch gebohrt, etwas schräg nach innen und oben 8 cm vom oberen Rand. Lochdurchmesser für alle Meisenarten = 32 mm (für Nonnen-, Tannen- und Haubenmeisen genügen 27 mm). Auf der Innenseite der Vorderwand werden querüber zwischen Nestmulde und Flugloch 3 bis 4 Rillen gestochen, so dass eine kleine Leiter entsteht. Unten an der Vorderwand werden zwei Schlitze für die Winkelschrauben angebracht und dann diese eingeschraubt. — 6. Dach: 22—25 cm lang, 18—20 cm breit. Vorn und hinten abschrägen und auf Seiten und Rücken aufnageln. Auf der Unterseite des Daches wird die Leiste Nr. 10 ($14 \times 1,5 \times 1,5$ cm, eine Kante etwas stumpfwinklig, siehe Zeichnung) aufgenagelt, damit die Vorderwand eingeschoben und festgehalten werden kann. — 7. Aufhängeleiste: Womöglich Eiche, sonst aber genügt Tanne; $45 \times 4,5 \times 2,5$ cm, oben wird ein Schlitz gebohrt, auf den das Eisenplättchen Nr. 8 befestigt wird, unten ein Loch von 4 mm, auf das das Plättchen Nr. 9 kommt. Die Leiste wird auf dem Rücken festgeschraubt, von innen gegenüber Flugloch mittelst Rundkopfschraube und Unterlagscheibchen, von aussen mit der Flachkopfschraube in der Nestmulde. Für das Befestigen an Bäumen verlangen die Forstbehörden Schraubennägel aus Messing oder Bronze, weil solche beim Durchsägen keinen Materialschaden verursachen. Die Aussenseite des Kastens wird braun gebeizt und eventuell mit Leinöl getränkt, aber auf keinen Fall mit Karbolineum. Die Oberseite des Daches wird mit warmem Teer bestrichen und mit grobem Sand bestreut.

Starenkasten. Grundfläche der Nestmulde 12×12 oder 13×13 cm, Rückenhöhe 38—40 cm, Flugloch 46 mm. Auf Seite 19 der Schrift «Praktischer Vogelschutz» von Ad. Wendnagel, Direktor des Zoologischen Gartens in Basel (Verlag der ALA Bern) bedeuten: A = alle Meisenarten; A1 = die kleinen Meisenarten (Sumpf-, Tannen-, Haubenmeise); B = Stare; C = alle Spechte; D = Hohltaube, Widehopf, Eulen, Turmfalk.

Nistkasten für Halbhöhlenbrüter. Rotschwänzchen, Bachstelze, Fliegenschnäpper haben die Größenverhältnisse wie Meisenkasten, nur wird die Vorderwand bloss halb so hoch genommen und festgenagelt.

Wenn die Kasten an Hauswänden befestigt werden, verwendet man selbstverständlich nicht Schraubennägel, sondern gewöhnliche Nägel oder Schrauben.

Max Boss, Bern.

Die Zeit zum Anbringen der Nistkasten.

Als günstigster Monat wird in den verschiedenen Schriften der November angegeben, da einzelne Vögel die Kasten im Winter oft als Nachtquartier benützen.

Die künftigen Brutvögel gewöhnen sich allmählich an den Kasten und nehmen ihn im Frühling leichter als Nistgelegenheit an. Doch auch im Februar und bei einem nicht allzufrühen Frühling bis Ende März können Nistkästen mit Erfolg für unsere Standvögel und frühbrütenden Zugvögel aufgehängt werden. — Vereinzelte später aufgehängte Kästen werden von höhlenbewohnenden Zugvögeln, deren Hauptkontingent erst im Laufe des Monats April eintrifft, angenommen oder dann von Standvögeln für ihre zweite Brut. — Wenn aber eine grössere Zahl von Kästen am gleichen Standorte im April oder erst gar im Mai aufgehängt werden, so können wir nicht damit rechnen, dass dieselben noch im gleichen Sommer mehrheitlich bezogen werden.

Kastengrösse und Verteilung der Kästen am Brutorte.

Die Kastengrösse hat sich nach den zu erwartenden Vögeln zu richten. Wir müssen auf den Charakter der einzelnen Vogelarten Rücksicht nehmen: Stare sind gegen einander mehr oder weniger duldsam, so dass bisweilen an einem grossen Baum, wo mehrere Kästen befestigt worden sind, sämtliche gleichzeitig besiedelt werden. — Ganz anders die Meisen. Der Kohlmeise wird nachgeredet, dass sie im Umkreis von 50 m kein zweites Kohlmeisenpaar ungestört brüten lasse. An ihrem Brutbaum duldet sie auch keine andern Vögel. Hingegen lassen sich an benachbarten Bäumen Kleinmeisenkästen und Starenkästen ohne merklichen Nachteil anbringen.

Ferner können wir nicht erwarten, dass auf einem kleinen Bodenraum, auch wenn wir die Kästen in einem Abstand von 20—30 m aufhängen, genügend Höhlenbrüter vorhanden sind, um 20 Kästen *ein und derselben* Grösse voll zu besetzen. An besonders günstigen Standorten mag dies vielleicht zutreffen, an andern dagegen fehlt es an der nötigen Zahl der leider schon viel zu stark dezimierten Vögel.

Es ist daher zu empfehlen, in den Handfertigkeitsklassen wenn möglich in jeder Klasse außer dem allgemeinen Typus A (für Meisen) auch den Kasten A 1 für Kleinmeisen, ein paar Starenkästen und etwa je einen Specktkasten C anzufertigen (ausnahmsweise auch einen vom Typus D, wenn die Oertlichkeit für die betreffenden Vogelarten günstig ist).

Für Lehrzwecke hat das Aufhängen von Kästen verschiedener Grösse durch dieselbe Schulklasse den Vorteil, dass die Schüler damit viel mehr verschiedene Vogelarten als Brutvögel werden anlocken können.

Aufhängen der Kästen.

Dabei ist zu beachten, dass das Flugloch nicht gegen die Wetterseite gerichtet wird, am besten gegen Südosten oder Osten, und zwar geschützt gegen zu starken Wind und Sonnenbrand. (Senkrechte Lage oder leicht vornüber geneigt, ja nicht umgekehrt!) Ferner dürfen die Kästen nicht in der Nähe grösserer Äste hängen, von denen aus das Raubzeug leicht das Flugloch erlangen kann; das Vorhandensein kleiner Zweige ist dagegen besonders bei Meisenkästen von Vorteil.

Meisenkasten (nur einer pro Baum) dürfen nicht zu hoch angebracht werden (2 m bis höchstens 4 m), nur so hoch, dass der Nistkasten vom Boden aus nicht zu leicht erreicht wird. (In der Nähe von Häusern sollten Schutzvorrichtungen gegen wildernde Katzen ver-

wendet werden: dicht unter der Baumkrone wird ein mit Nägeln versehenes Band um den Stamm geschlungen, Länge der vorstehenden Nägel ungefähr 6 cm, oder ein Kranz von Dornen.

Starenkasten werden höher aufgehängt, sogar 6—10 m über dem Erdboden. (In der Krone grosser Bäume können mehrere angebracht werden, vorausgesetzt, dass die Stare in der Nähe günstige Futterplätze finden.)

Die Nistkästen werden in Gärten an Obstbäumen, grösseren Zierbäumen, in Alleen, Feldgehölzen, Waldrändern, am Rande sonniger Waldlichtungen, aber auch an Wohnhäusern und Scheunen mit genügend Gartenvorland angebracht. Für Schulen sind mit Rücksicht auf Unterrichtszwecke wenig begangene Alleen, Feldgehölze, Waldränder besonders zu empfehlen. Die Förster der Waldungen der Stadt Bern haben bereits in dankenswerter Weise sich bereit erklärt, den Schulen auf jeweilige Anfrage hin unter Benachrichtigung des betreffenden Bannwartes das Aufhängen der Nistkästen zu gestatten, vorausgesetzt, dass *keine Eisennägel*, sondern solche aus Messing oder Bronze zum Befestigen der Kästen verwendet werden.

Das Aufhängen der Kästen kann in Gegenwart der Schüler durch geschultes Personal (Stadtgärtner oder Forstangestellte) mit geeigneten Leitern besorgt werden oder aber durch die *Schüler* selbst. In letzterem Falle müssen wir uns vorher vergewissern, ob bei einem eventuellen Unfall die Schülerversicherung den Schaden übernimmt. Jedenfalls heisst es bei dieser Arbeit vorsichtig sein.

Mit Hilfe der Nistkästen wird uns ermöglicht, eine Reihe prächtiger Naturbeobachtungen zu machen. Die Vögel sind durch ihre Nisthöhle an einen bestimmten Ort gebunden, zu welchem sie, solange sie brüten und ihre Nestjungen füttern, immer wieder zurückfliegen. In seiner nächsten Umgebung suchen sie ihre Nahrung, häufig in einem Umkreise von kaum 50 m. Ein paar Minuten Geduld, und wir können beim Nistkasten den gewünschten Vogel sicher all unsern Schülern zeigen.

Der Schüler, der einen Nistkasten selbst gezimmert hat, wird, wenn er vorher scheinbar teilnahmslos durch die Natur gewandert ist, anfänglich aus blosser Neugierde nach seinem Kasten schauen. Meldet sich ein Bewohner vor demselben, so wird sein Stolz geweckt: just in *seinem Häuschen* hat sich einer der ersten Brutvögel eingefunden. Seine Mitschüler werden durch ihn zu neuen Beobachtungen angespornt.

Störenfriede für Nistkästen

gibt es eine Menge. Abgesehen von frevelhaften Menschen, von Raubzeug aller Art, finden sich ungebettete Gäste ein: *Hornissen* bauen in einem Nistkasten ihr Nest, *Siebenschläfer* und andere Nagetiere benützen sie als Schlupfwinkel, oder ein Specht freut sich, einen « hohl tönenden Stamm » gefunden zu haben und hämmert tagelang wütend auf den Kasten los, bis er ein neues grosses Loch gezimmert oder den Kasten sonstwie völlig demoliert hat. — Bitte, nicht böse werden! Lassen wir den Vogel gewähren; mögen die Schüler just bei diesem Erlebnis ihre Ueberlegungen machen: Was will der Specht? Weiss er, dass wir Menschen den Kasten besonders für Vögel zum Brüten bereit gemacht haben? Wähnt er nicht, es sei dieses Zeug ein alter Baumstrunk? Ist es nicht sein Naturtrieb, für jede

Brut sich eine neue Höhle zu zimmern; finden wir nicht oft am selben morschen Baume 4—5 Spechtshöhleneingänge in kurzen Abständen über- und nebeneinander? Muss er da unbedingt das « alte » Loch des Nistkastens benützen, statt darunter oder daneben ein eigenes zu zimmern? Solchen Naturbeobachtungen dürfen wir schon einen Nistkasten opfern.

Vor einigen Jahren war ich im Auftrag der Ala bei der Revision der Nistkästen in der Enge zugegen, als ein Stadtgärtner in einem Nistkasten zwei schlafende *Haselmäuse* entdeckte und einfing. In der Feldstecherhülse brachte ich sie wohlbehalten in die Schule. Sie wurden beschaut, gefüttert, und am folgenden Nachmittage pilgerte eine halbe Klasse nach dem Unterricht in die Enge hinaus, um die Tiere an ihrem Standorte wieder in Freiheit zu setzen.

So erhalten wir unter Umständen für unsern biologischen Unterricht nicht bloss einen Einblick in das Leben von Vögeln, die in Höhlen brüten, sondern auch von Tieren ganz anderer Klassen, die unsere Nistkästen statt natürlichen Baumhöhlen zu ihren Schlupfwinkeln auserkoren haben. Machen wir uns zum voraus auf solche Ueberraschungen gefasst und suchen wir dieselben nützlich zu verwerten, so können wir bei den Kindern eine viel allgemeinere Freude am Naturgeschehen erwecken.

Das Niederschreiben der Beobachtungen

ist nicht bloss für die Schule selbst sehr zu empfehlen, sondern es kann damit auch für wissenschaftliche Arbeiten wertvolles Tatsachenmaterial zusammengestellt werden. Die Kästen sollten daher gleich von Anfang an auf der Bodenfläche mit fortlaufenden Nummern und mit den Initialen des betreffenden Schulhauses oder des Schülers gezeichnet werden (Einbrennen oder Anmalen mit einer Schablone). Die Verteilung der Kästen kann z. B. auf einer kleinen Planskizze eingetragen werden.

Auf alle Fälle sind sie sogleich nach dem Aufhängen in ein Kontrollheft einzuschreiben, wo hinter jeder Nummer Platz genug ist zum Eintragen einer kurzen Standortangabe, zum Notieren des Aufhängedatums und reichlich Raum zum Niederschreiben der Beobachtungen, die der Schüler natürlich selbst einzutragen hat. Dabei ist alles unter *Datumangabe* zu notieren, was um den betreffenden Kasten vorgeht. (Kämpfe verschiedener Vogelarten um ein und denselben Kasten, Eintragen von Nistmaterial, Beginn des Brütens, Verhalten von Männchen und Weibchen, Füttern der Jungen, wann sind diese ausgeflogen, wann wurde der leer gewordene Kasten auf abgestorbene Eier, tote Junge, Ungeziefer kontrolliert, wurde er bei dieser Gelegenheit gereinigt, wann begann die zweite Brut des gleichen Vogels oder eines andern im gleichen Kasten? usw.) Besonders wertvoll ist es natürlich, wenn jeder Schüler sein eigenes Beobachtungsheft führt. Doch sollten dann die gewonnenen Ergebnisse in einem gemeinsamen Protokoll niedergelegt werden.

Der klassenweise

Besuch der Nistkästen

ist nicht so leicht durchzuführen, wie es auf den ersten Blick scheint, da die Vögel oft eine ausserordentliche Scheu zeigen. Sie wollen nicht den Ort verraten, wo

sie ihre Eier abgelegt haben oder gar ihre Jungen füttern. Entweder flattern sie ängstlich in der Umgebung herum oder zeigen sich überhaupt nicht, solange wir mit einer Klasse unter dem Kasten stehen. An Leute, die sie kennen, gewöhnen sie sich dagegen leicht. In meinem Garten fliegen mir meine Kohlmeisen einen Meter über dem Kopf in den Nistkasten; komme ich mit einer Schulkasse, so muss ich die Schülerinnen 10—15 m weit vom Baum hinter Gebüsch und Hausecke verstecken, und wir müssen oft eine Viertelstunde warten, bis die erste Meise mit Futter kommt. In einer Kiesgrube mit Uferschwalbennestern fliegen die Schwalben unbekümmert um den Lärm der Arbeiter in ihre Höhlen. Kommt dagegen eine fremde Schule und stellt sich doppelt so weit von den Nisthöhlen weg auf als die Arbeiter, so fliegen die Schwalben ängstlich rufend hin und her, und nur vereinzelte getrauen sich nach und nach ihren Jungen Futter zu bringen. — So sind wir gezwungen, bei Klassenbeobachtungen (lieber nur mit Halbklassen) die Klasse zunächst an unbedingte Ruhe zu gewöhnen; jede rasche Bewegung des Körpers zu vermeiden, kein «pst!»; auf Zischlaute fliegt jeder Vogel davon, wogegen ein ruhiges Reden des Lehrers ohne begleitende Kopf- oder Handbewegung auch den scheuesten Vogel gewöhnlich nicht stört. Wir müssen in einer gewissen Entfernung vom Nistkasten die Klasse aufstellen (Distanz je nach der Vogelart) und wenn möglich einen Feldstecher mitnehmen, der unvermerkt von Hand zu Hand weitergereicht wird.

Die Vögel während des Bebrütens der Eier zu beobachten, braucht viel Geduld, da oft mehr als eine halbe Stunde verstreicht, bis ein Vogel wieder ab- oder zufliegt. Sind die etwa 18 Tage Brutzeit herum, so beginnt das Füttern der Jungen, das von Tag zu Tag lebhafter wird (3—5 Mal in 2 Minuten). Da werden die Schüler angelernt, zu verschiedenen Tageszeiten zu beobachten. Fragen: Wann wird am meisten gefüttert, machen die Alten tagsüber auch eine Pause, wie oft wird gefüttert in der Minute, in der Stunde, pro Tag, Woche, wie viele (meist schädliche) Insekten vertilgt diese Vogelfamilie im ganzen Sommer oder bei Standvögeln während des ganzen Jahres? Ferner: Wo holen die Vögel ihr Futter, wie weit fliegen sie vom Nistkasten weg? Da gibt es tausenderlei Fragen.

Haben die Schüler einmal die Bewohner ihrer Nistkästen als ihre Pfleglinge angenommen, so kommt ganz von selbst der Gedanke, sie zu schützen. Wichtig ist, sie dabei auf den

Schutz der Nester frei brütender Vögel

aufmerksam zu machen, die aus Angst vor den Stechvögeln möglichst niedrig in den Gebüschen ihre Nester bauen, dabei aber leider zu oft das Opfer rücksichtsloser Menschen werden. Da müssen wir zuschauen, wie oft noch mitten im Frühling ganze Gebüschräume längs der Feldwege weggeschnitten, die Waldränder von allen Stauden «gesäubert» und die schönsten dichten Gartenhecken entfernt werden, und schon sind darin zahlreiche Nester mit Gelegen verborgen. Oder es kommen Knaben und Mädchen, wenn die Gebüsche noch wenig Laub haben, schlüpfen durch jeden Zaun, verscheuchen

das brütende Weibchen, prüfen im glücklich gefundenen Nest die Eier, «ob sie noch warm seien» zerdrücken das eine oder das andere Ei. Grasmücken und viele andere Vögel kehren nicht mehr auf ein in Unordnung gebrachtes Nest zurück.

Oder das Gras, das Unkraut vor der Hecke wird zertreten, wo es ein Nest birgt, die Zweige werden von den neugierigen Kindern auseinandergeworfen und nach der Beobachtung nicht mehr zum gleichmässig dichten Gebüschräume geschlossen. So wird das Nest durch unbedachte Naturfreunde einem Schlingel oder auch einer wildernden Katze verraten. — Jeden Sommer gehen hunderte von Bruten durch die Eingriffe junger, unvorsichtiger Menschenhände zu Grunde. — Da heisst es schon früh die Jugend in der Schule gehörig aufzuklären.

Kommt der Wunsch der Schüler, auch für die Freibrüter zu sorgen, so ziehen wir mit ihnen aus nach einem sonnigen Waldrande oder einem gebüschräichen Rain, binden lange Zweige an geschützten Plätzen zusammen, zeigen ihnen, wie Hecken geschnitten werden sollen, um geeignete Nestquirlen zu liefern usw. (vgl. Ad. Wendnagel, Prakt. Vogelschutz i. d. Beiheften z. schweiz. Realbogen, Seiten 31—38).

Ist so für unsere Feld- und Waldvögel gesorgt, so folge auch ein Wort für unsere Sumpf und Wasser bewohnenden Vögel. Man warne die Knaben vor dem unsinnigen Feuermachen am Rande von dürrem Schilf. Im Frühling wie im Sommer werden oft durch Schilfbrände Dutzende von Nestern der muntern Rohrsänger, der Teichhühner, der schnepfenartigen Vögel, der Enten u. a. samt der Brut verbrannt. Kein Wunder, dass viele dieser Arten rasch an Zahl abnehmen.

Reinigung der Kasten.

Im Herbst (spätestens im November) kehren wir zu unsern Nistkästen zurück, putzen alles eingetragene Nistmaterial heraus — oft ist es voll Ungeziefer — und füllen wieder etwas Torfmull nach. Bisweilen dient der Kasten einzelnen Höhlenbrütern als Schlupfwinkel in kalten Winternächten. Auf alle Fälle ist er schon im Vorfrühling für die erste Brut unserer Vögel bereit.

Mögen die vorliegenden Zeilen zeigen, wie durch den Bau der Nistkästen sich ein reiches Arbeitsfeld für den Naturkundunterricht auftut, reich an Beobachtungen, aber auch mit einer Menge Gelegenheiten für Selbstbetätigung der Schüler; nicht zuletzt wird damit auch dem Sprachunterricht manche neue Anregung gebracht.

W. Keiser.

Verschiedenes.

Milch für Skifahrer. Die Propagandazentrale der schweizerischen Milchkommission hat in Verbindung mit der städtischen Schuldirektion von Bern die Verpflegung mit Milch in den bekannten Skigebieten, die auch von den Schulen der Stadt aufgesucht werden, in vorbildlicher Art eingerichtet. Eine besondere Organisation ist schon deshalb notwendig, weil grössere Mengen Milch auf dem Lande nicht aufs Geratewohl zurückbehalten werden können. Um für alle Fälle gerüstet zu sein, wurde ein besonderer *Meldedienst* geschaffen. In den Skigebieten von Chuderhüsi-Gauchern-Bowil und Kühlewil wurden *Milchausschankstellen*, Käsereien, Wirtschaften und

Anstalten bezeichnet, die auf jeden Anruf hin Milch in genügenden Mengen bereitstellen. Auch die beiden Schulmilchlieferanten von Bern, die *Verbands- und Konsummolkerei*, sind in der Lage, die der Stadt näher gelegenen Sportgebiete zu bedienen. Für den hygienischen Ausschank wurden



besondere Vorschriften aufgestellt und geeignete Vorrichtungen geschaffen. So werden leihweise besondere *Milchkannen mit Ausschankhähnen* abgegeben. Die Verwendung von Papierbechern für einmaligen Gebrauch wird dringend empfohlen. Selbst die Abgabe von *Flaschenmilch* ist möglich. So werden immer mehr die direkt Interessierten in die Werbeaktion für vermehrten Milchkonsum eingespannt. Es wird sich zeigen, dass diese Propaganda der Tat mit Erfolg die Propaganda durch Bild und Schrift ergänzt und erweitert.

Deutsches Lehrerseminar des Kantons Bern. *Schlussfeiern und Prüfungen im Frühling 1935.* Schlussfeier im Oberseminar in Bern Freitag den 29. März, nachmittags. — Schlusstag im Unterseminar in Hofwil: Samstag den 30. März, vormittags. — Aufnahmeprüfung von Montag den 25. Februar bis und mit Samstag den 2. März.

Bern, den 19. Januar 1935.

Der Seminardirektor: Dr. J. Zürcher.

Ausstellung physikalischer Apparate und Physikkurs im Herbst 1935. Die Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform gedenkt in Verbindung mit der Leitung der neuen Schulwarte im Herbst dieses Jahres eine Ausstellung physikalischer Apparate zu veranstalten. Gleichzeitig sollen Fragen des Physikunterrichtes auf der Volksschulstufe (Primar- und Sekundarschule) in Form von Vorträgen behandelt werden. Im weitern wird ein 14tägiger Kurs für Physikunterricht durchgeführt, für dessen Leitung sich Dr. Guggisberg, Vorsteher der Knabensekundarschule I in Bern, zur Verfügung gestellt hat. Der Kurs wird in den Herbstferien stattfinden: Montag, 30 September bis Samstag, 12. Oktober oder Montag, 7. Oktober bis Samstag, 19. Oktober.

Der Kurs wird umfassen: Uebungen in der experimentellen Behandlung einiger Gebiete der Physik (Mechanik, Wärmelehre, Elektrizität); Einführung in Techniken (Glas-, Holz-, Karton-, Metallbehandlung, Lötarbeiten usw.) bei der

Erstellung einfacherster Apparate. Erarbeitung eines Spezialplanes für den Physikunterricht.

Da die Teilnehmerzahl auf höchstens 20 festgesetzt werden muss, eventuell aber doppelt geführt werden kann, sollten die Anmeldungen dazu rechtzeitig eingereicht werden. Sie können eingereicht werden bis zum 28. Februar 1934 an G. Flückiger, Präsident der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, Bern, Brückenstrasse.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Anlässlich der Hauptversammlung der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform (9. Februar, 14 $\frac{1}{4}$ Uhr im Bürgerhaus in Bern) wird Herr Uebungslehrer O. Bresin vom zürcherischen Lehrerseminar in Küsnacht einen Vortrag halten über «*Die Weckung der gestaltenden Kraft im Kinde*». Dieses hochaktuelle Thema, das die Beziehungen und Grenzen zwischen freiem Gestalten des Kindes und technischer Knabenhandarbeit behandelt, wird nicht verfehlt, eine grosse Anzahl Zuhörer zu vereinigen, wobei auch Nichtmitglieder Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land, zahlreich erwartet werden. Handelt es sich doch um ein Thema, das an die Grundlagen der Erziehung röhrt und wichtiges Gedankengut der Schulreform betrifft.

Der Vortragende, der als Seminarübungslehrer und Handfertigkeitslehrer die Schwierigkeiten, mit denen die aktive Schule zu kämpfen hat, gründlich kennt, wird allen, die sich mit dem Problem des gestaltenden Unterrichtes auseinander setzen, Wertvolles zu sagen haben. Wir sind überzeugt, dass der Vortrag eine wertvolle Ergänzung und Vertiefung zu Nr. 6 der Schulpraxis 1934 (Knabenhandarbeitsnummer) sein wird.

M. Boss.

Konzert des Lehrergesangvereins Bern am 26. und 27. Januar 1935. Es war vor rund fünf Jahren, als Mozarts Requiem zuletzt aufgeführt wurde, und damals ergab sich im Konzerraum das seltene schauspiel, dass über den Spielern und Sängern etliche farbige Kinderballons schwieben, die von einer abendunterhaltung herrührten und die losgelassenheit jenes anlasses wörtlich demonstrierten. Und dann geschah das seltsame und bei aller Komik ergriffende, dass während des Konzerts ein Ballon nach dem andern sich langsam herniedersenkte und sich in sein Schicksal fügte wie ein Kanarienvogel, der nach kurzem Freiflug wieder gefangen wird. Ein Zwischenfall, der damals viele ärgerte und viele lächerte, mich aber zwang, ihn mit der Totenmusik in Verbindung zu setzen. Wie, wenn das abgeschiedene Seelen gewesen wären, die im leeren umherirrten, und nun, von dieser tönenenden Bitte um Vergebung und Erlösung umflossen, in neuer Hoffnung und neuem Glauben an die endliche Ruhe herabschwieben? Eine einzige dieser Seelen, grün und abweisend, hatte den dämonischen Mut, droben zu bleiben. War sie so an sich böse oder durch die Bosheit anderer so verbittert, dass sie freiwillig ablehnte, teilzuhaben an der ewigen Ruhe?

Vieleicht wäre sie diesmal auch herabgestiegen aus ihrer Einsamkeit, herab zu der grossen Gemeinschaft, die mitlitt und mitfühlte, mit dem sterbenden Mozart, mit all denen, die dem Requiem ihre Kraft und ihre seelische Bereitschaft widmeten, mit allen Hörern, die dankbar das ganze aufnahmen.

Wer hätte geahnt, dass die Französische Kirche zweimal dicht besetzt wurde? Was ist doch das Publikum für ein unberechenbares Ding! Was die Leute angelockt hat, ist unmöglich zu erklären. Der banalste Grund (das Wetter) kann so gut der richtige sein wie der erhabenste (seelische und intellektuelle Reife zu einem ernsten und klassischen musikalischen Erlebnis).

Dass wohl kein einziger Besucher anders als erschüttert die Kirche verliess, ist das Verdienst aller mitwirkenden ohne Ausnahme und ohne Rangordnung. Der Chor war von einem herrlichen stimmlichen Gleichgewicht, von weicher und warmer Gestaltungskraft bei linearen und harmonischen wie bei zarten und wild ausbrechenden Stellen. Helene Fahrni, sopran, fesselte durch eine berückend schwiegende Stimme, Verena Peschl, alt, durch metallische Klarheit, Max Meili,

tenor, durch weichen adel des klangs, Willy Rössel, bass, durch samtene geschmeidigkeit. Solo- und quartettpartien erklangen untadelig rein und ausdrucksvooll. Das Berner Stadtorchester spielte in ausgezeichneter verfassung, und Otto Schärer betreute die orgel delikat und diszipliniert. Am dirigentenpult stand August Oetiker und prägte der gesamten aufführung den stempel seines wesens auf, das offenbar aus leidenschaft und besinnlichkeit gemischt ist, das als oberste pflicht die werktreue ansieht, das jederzeit mit ganzer liebe an dem arbeitet, was werden soll, das aus innerer lauterkeit alle zur lauterkeit zwingt. Ueber der aufführung des Requiems

lag echte schlichtheit und vornehme einfachheit. Diese grundhaltung ist dieser musik gegenüber ja die einzig wahre und werkgerechte.

Nachher noch das Ave verum. Man muss mut haben, um ein (natürlich zu unrecht) so « heruntergekommenes » stück noch und doch aufzuführen, zumal so dicht neben dem Requiem. Was zeigte sich? Dass die konfliktlose schönheit dieser melodie wahrhaft überirdisch wirkte und einen unsagbaren frieden nach der unruhe des totengesangs ausgoss. Da erst schloss sich in einem tiefen sinn der kreis zurück zum anfang: requiem aeternam dona eis, domine! Cy.

Eléments de prononciation française.¹⁾

Vous vous souvenez de la leçon « d'orthographe » que le maître de philosophie donne à M. Jourdain. Vous avez bien ri de sa théorie des voyelles et des consonnes, et plus encore de la manière bâtement émerveillée dont ce brave bourgeois répète les différents sons: A, E, I, O, I, O, etc.

Pourquoi cette scène fait-elle tant rire ? N'est-ce pas parce qu'elle rend attentif au mécanisme de la prononciation et transforme insensiblement les deux personnages en machines à parler ? Or, selon M. Bergson (v. Le Rire), le rire est essentiellement provoqué par du mécanique donnant l'illusion du vivant ou du vivant donnant l'impression du mécanique.

Machine, mécanique, mécanisme, voilà précisément de quoi nous allons nous occuper.

Je vais essayer de vous donner une idée aussi claire que possible du mécanisme qui sert à produire chacun des sons dont sont composés les mots de la langue française.

La connaissance exacte de ce mécanisme est à la base d'une prononciation parfaite. Elle est nécessaire pour quiconque veut contrôler et corriger sa prononciation, elle est encore plus nécessaire pour ceux qui ont à enseigner l'art de bien prononcer. La plupart d'entre vous sont non seulement directeurs de chant, mais encore instituteurs; les quelques remarques que je vais faire pourront donc être doublement utiles.

Pour qu'il y ait mécanisme, il faut qu'il y ait, d'abord, une machine susceptible de divers mouvements, puis que cette machine exécute les divers mouvements dont elle est capable. L'étude du mécanisme suppose donc l'étude de la machine et celle de ses divers mouvements.

C'est ce que nous allons faire.

Vous connaissez la machine à parler de l'homme; vous savez qu'elle se compose:

d'un soufflet: les poumons,
d'une conduite d'air: la trachée-artère,
d'un appareil vibratoire, comparable à une anche: les cordes vocales, insérées dans la boîte du larynx,
de deux boîtes de résonance: la cavité buccale et la cavité nasale,
et enfin,
de divers appareils à bruit: lèvres, dents, langue, voile du palais et glotte.

¹⁾ Cet article est le résumé de deux leçons données en octobre dernier au cours organisé à Bienne, sous les auspices de l'Union des Chanteurs jurassiens, par l'Ecole de Musique de Bienne. Quelques-uns des participants m'ont prié de publier ces notes. J'espère qu'elles pourront être de quelque utilité.

Je n'entrerai pas dans la description détaillée de cette machine très compliquée et dont le fonctionnement est indéfiniment varié²⁾.

Nous allons simplement examiner comment cette machine fonctionne.

Disons tout d'abord que la prononciation française se distingue surtout par sa précision: les sons doivent être prononcés avec une aisance qui paraisse voisine de la nonchalance; l'énergie musculaire est grande, mais il ne faut pas que l'effort soit apparent. Nous sommes donc également loin de la négligence et du fracas. L'effort musculaire est grand: c'est ce que beaucoup d'étrangers ont de la peine à apprendre, mais il doit être exactement mesuré et dissimulé sous une apparence aisée: équilibre très délicat et souvent malaisé à atteindre.

Entrons maintenant dans les détails.

Comme le maître de philosophie de M. Jourdain, et pour commencer par le commencement, distinguons d'abord les voyelles et les consonnes.

Pour prononcer une voyelle, nous faisons vibrer les cordes vocales, puis le son produit par cette vibration est amplifié par la ou les boîtes de résonance que sont la cavité buccale et la cavité nasale. En même temps, le son est modifié selon que la cavité buccale seule intervient comme résonateur, ou que nous nous servons encore de la cavité nasale. Enfin le son est encore modifié selon le volume et la forme que nous donnons à la cavité buccale. Voilà pour les voyelles, qui sont des sons musicaux proprement dits.

Quant aux consonnes, elles sont définies par un bruit que nous produisons en opposant au passage de l'air un obstacle plus ou moins complet, contre lequel la colonne d'air vient, soit frotter (par exemple pour f ou s), soit butter un instant (par exemple, pour p ou t). Ici, les cordes vocales peuvent intervenir en vibrant, ou rester inactives (voir plus bas).

Les voyelles. En français, toute voyelle garde pendant sa durée entière la qualité qu'elle avait au moment précis où elle commence à être prononcée. En termes de mécanique, cela signifie que, pendant toute la durée de la voyelle, tous les organes qui modifient le son (langue, voile du palais, mâchoires, lèvres), gardent très exactement la position initiale. C'est là ce qui distingue le plus nettement la prononciation française de la prononciation anglaise, par exemple.

Le maître de philosophie de M. Jourdain cite 5 voyelles: A, E, I, O, U. Il est évident qu'il énumère tout simplement les lettres de l'alphabet qui représentent

²⁾ Au cours de Bienne, M^{me} Colette Wyss avait donné précédemment des leçons sur l'émission de la voix, où tout l'appareil vocal était exactement décrit.

des voyelles. Mais nous autres, maîtres d'école, savons de reste que l'alphabet français est bien infidèle à représenter les sons que l'on prononce réellement. C'est si vrai qu'il existe des mots dont *pas une lettre ne se prononce!* Ainsi le mot *oiseau*. Essayez donc de dire ce mot en prononçant successivement *o*, puis *i*, puis *s* (comme dans le mot *signe*, naturellement, puisque ce n'est pas un *z*!), et ainsi de suite! En réalité, au lieu de *o*, on prononce *ou*, au lieu de *i*, on dit un *a*, au lieu de *s*, c'est un *z* qu'on gazouille, et enfin, les trois « voyelles » *e*, *a* et *u* sont un moyen plus compliqué que pratique de représenter un simple *o*. On voit bien que le maître de philosophie ne sait pas la phonétique. Le français est bien plus riche que ne croit M. Jourdain. Au lieu des 5 voyelles traditionnelles, il n'en possède pas moins de 15, sans compter les nuances intermédiaires. Ces 15 voyelles, on peut les grouper en trois séries principales:

I a) *i - é - è - á - à - ô - ó - ou*

b) *eú - eu - ü.*

II *an, on, in, un.*

La troisième série (II) se distingue des deux premières (I a et b) en ce que, pour prononcer les voyelles *an, on, in* et *un*, on abaisse un peu le voile du palais, de manière à laisser passer une partie de l'air par la cavité nasale. Le son produit par les cordes vocales est donc amplifié et modifié par deux boîtes de résonance à la fois, alors que pour les voyelles des séries I a et I b, on ne fait appel qu'à la cavité buccale.

Les voyelles des deux séries I a et I b sont appelées *orales* (du latin *os, oris*, la bouche), tandis que celles de la série II sont les voyelles *nasales*.

Ce qui nous intéresse, c'est évidemment la manière dont le son est modifié par les formes différentes que prend la cavité buccale fonctionnant comme boîte de résonance.

Voyons d'abord la forme que prend la *langue*. En prononçant successivement les voyelles de la série: *i - é - è - á* (comme *patte*) — *à* (*pâte*) — *ô* (*rose*) — *ou*, et en comparant les positions prises par la langue pour *i* et pour *ou*, qui sont les deux positions extrêmes, on se rend aisément compte de ceci:

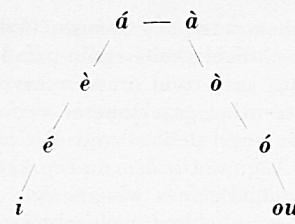
pour *i*, la langue, étalée et légèrement appuyée latéralement, se masse en avant, se portant vers le palais dur à l'endroit où elle se renfle le plus. Le passage est très étroit.

Pour *ou*, au contraire, la langue se retire pour ainsi dire au fond de la bouche, le renflement se produit tout en arrière. Le passage est assez étroit.

Pour les voyelles intermédiaires de la série, la position de la langue varie successivement lorsqu'on passe d'une voyelle à l'autre. Les transitions sont graduelles. L'ouverture la plus grande est celle qui caractérise les deux *a*: *á* et *à*. Des deux côtés de la série, vers *i* et vers *ou*, l'ouverture diminue successivement. C'est pour cela qu'on parle d'un *e* ouvert (*è*), voisin de *á*, et d'un *e* fermé (*é*), voisin de *i*.

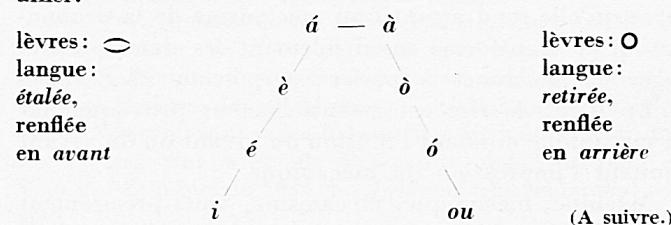
On distingue de même un *o* ouvert (*ô*), voisin de *à*, et un *o* fermé (*ó*), voisin de *ou*.

C'est donc comme si les deux *a* étaient au sommet, tandis que *i* d'une part, et *ou* d'autre part seraient au pied de la montagne. C'est ce qui nous permet de disposer la série I a ainsi:



Si nous considérons les deux branches de ce compas au point de vue de la *forme que prennent les lèvres*, nous constatons que pour les voyelles de la branche gauche, les lèvres sont écartées vers les oreilles et rapprochées l'une de l'autre: . A mesure qu'on monte vers *a*, l'écartement diminue et les lèvres, moins tendues, s'éloignent l'une de l'autre.

Pour les voyelles de la branche droite, au contraire, les lèvres sont arrondies, massées en avant (c'est la *moue* du maître de philosophie). Le mouvement de moue est de moins en moins marqué à mesure qu'on se rapproche de *à*. Nous pouvons donc compléter notre figure ainsi:



Le téléphone et l'école.

Sujet bien actuel, auquel « L'Ecole Bernoise » fait de fréquentes allusions. Maints collègues ont déjà tenté des expériences dans ce domaine un peu nouveau. Ces lignes s'adressent donc plus spécialement à ceux qui se demandent si l'on va charger nos programmes d'une discipline nouvelle.

Qu'on se rassure.

Ce complément d'instruction offert gratuitement par la Direction générale des postes, téléphones et télégraphes à Berne, n'est ni long, ni ennuyeux. Au contraire, il constitue un centre d'intérêt de premier ordre. Les élèves y prennent un plaisir extrême. C'est du moins la constatation que j'ai pu faire.

Le bon et génial Jean Jacques conduisait son Emile chez les artisans pour lui faire donner des leçons vivantes et précises. Dans le cas présent, ce sont des hommes de métier, des spécialistes qui viennent spontanément à nous. Ne négligeons pas une si belle occasion d'instruire nos écoliers et écolières si facilement, en les amusant.

Voici comment l'Office téléphonique de Neuchâtel procède dans son canton et dans les quelques localités du Jura bernois qui se rattachent à son réseau:

Il remet à l'éducateur une petite brochure de dix-huit pages. Cette brochure a été éditée par la Direction générale de l'administration des télégraphes et des téléphones suisses à Berne et s'intitule: *Instruction à l'usage des maîtres des classes supérieures*. (Il est probable que la Direction précitée se fera un plaisir de l'adresser à tout pédagogue qui lui en ferait la demande.)

Sa préface dit:

« L'augmentation considérable du nombre des abonnés au téléphone ces dernières années ainsi que l'accroissement continual du nombre des communications prouvent bien

que le téléphone est, à l'heure actuelle, de première nécessité. Son emploi s'est généralisé non seulement dans le commerce et dans l'industrie, mais aussi dans l'agriculture. On ne l'apprécie pas moins dans les familles soucieuses de commodité et de sécurité.

Chacun connaît les inappréciables services que rend le téléphone en cas d'accident. Dans ces moments-là, de quel moyen plus rapide dispose-t-on pour demander du secours ou informer ses proches? Il n'en existe point.

Quelle que soit la profession à laquelle ils se destinent, les écoliers sont appelés à se servir du téléphone. L'administration des télégraphes et des téléphones, en leur fournissant par votre aimable intermédiaire quelques renseignements, poursuit le but de leur faciliter l'emploi du téléphone, de leur faire connaître les nombreuses ressources qu'il offre et surtout de leur apprendre à téléphoner de façon avantageuse, c'est-à-dire en évitant des pertes de temps et avec un minimum de dépenses. »

Fort bien conçu, cet opuscule est clair. Il est aisément assimilable par des enfants du dernier degré scolaire. Il contient deux leçons. La première s'appelle: Eléments techniques et développement du téléphone en Suisse. Le sommaire comprend sept points: 1. Introduction; 2. Débuts en Suisse; 3. Description des appareils; 4. Réseau d'un central; 5. Raccordement; 6. Liaisons entre les centraux; 7. Systèmes d'exploitations téléphoniques. — C'est l'histoire très brève du téléphone en Suisse et un petit cours très simple de physique illustré de croquis et de schémas suggestifs. Pour notre compte, nous avons dicté ces quelques matières et fait reproduire ces dessins. La perte de temps — si on peut l'appeler ainsi — fut minime et les élèves ont étudié leurs devoirs avec joie.

Quant à la deuxième leçon, c'est plutôt un guide pratique pour apprendre à téléphoner. On y traite de la recherche de la localité et du numéro dans l'annuaire, de l'horaire des différents bureaux, de la demande des communications locales et interurbaines, des difficultés en cours de conversations, etc.

Quelque temps après la remise de cette petite brochure et à une date préalablement fixée, un représentant de l'office téléphonique arrive dans la classe ... avec un musée ambulant: appareils de téléphones anciens et modernes, écouteurs, transmetteurs, plaques et granules de charbon, câbles souterrains et sous-marins, microphone, électro-aimant, compteur automatique, et que sais-je encore.

Et le maître et ses élèves assistent à une causerie et à une leçon de choses très profitables. Tous ces objets hétéroclites qui passent de main en main, sont attrayants avec leurs mystères dévoilés. Bientôt, ils s'animeront, ils vibreront. Ils seront vivants et transmettront au loin nos propres paroles ou nous apporteront celles d'amis, de connaissances. L'intérêt est constant!

Puis chaque enfant reçoit une carte de l'Europe, de même qu'une carte des cinq continents où sont indiquées les principales villes du globe avec lesquelles on peut entrer en relations téléphoniques. Ces cartes muettes quant aux rivières et aux montagnes sont susceptibles d'être utilisées en géographie.

Après, l'on passe à un exercice écrit. Les élèves ont appris que la Suisse comprend trois groupes de réseaux de téléphones: I Suisse française; II Suisse centrale; III Suisse orientale. Dans des annuaires

distribués en suffisance, ils cherchent les numéros de téléphone d'un pharmacien, d'un commerçant, d'une clinique bien désignée, d'un hôtel, etc. et les inscrivent dans les rubriques d'une feuille qu'on leur a remise.

Enfin la partie absolument pratique. C'est alors un plaisir inouï quand chacun peut converser avec une personne connue à l'autre bout du fil. Il y a bien de la gêne, de l'appréhension même, crainte de ne pas entendre, mais toujours la grande et joyeuse surprise de téléphoner domine. Quelques conversations sont timides ou peu nourries; d'autres sont d'un débit courant. Il arrive même que tel garçon ou que telle fille ne sache pas que dire. C'est alors que le téléphoniste encourage son « apprenti » ou son « apprentie » et lui... souffle ce qu'il y a à dire ou à répondre... Et puis, au deuxième ou au troisième essai, tout se passe normalement.

Parmi les inventions du siècle dernier, il en est peu qui aient trouvé un champ d'application aussi vaste que le téléphone. Aujourd'hui, on le trouve partout. La Suisse a été l'un des premiers pays européens ayant organisé un réseau de téléphones qui s'est sans cesse perfectionné et accru. L'administration des téléphones ne se contente pas seulement de tout mettre en œuvre pour satisfaire sa clientèle. Elle pense à l'avenir et estime que l'éducation de la jeunesse actuelle doit être complétée par une courte instruction théorique et pratique sur le téléphone. Elle part du principe que les écoliers du temps présent seront les « usagers » du téléphone de demain.

A notre humble avis, ce complément d'instruction peut être introduit dans nos classes sans porter préjudice au but essentiel de l'école qui est avant tout de former des caractères et de cultiver la langue maternelle et l'arithmétique.

En terminant cette relation corsée de quelques réflexions, je me fais un plaisir de remercier sincèrement, ici, la Direction générale des PTT qui se met si aimablement à la disposition du corps enseignant pour faire d'heureuse façon l'instruction de tous les enfants du pays.

M. R.

Au Grand Conseil.

Le rétablissement des finances de l'Etat.

La discussion des articles¹⁾ au cours de cette semaine, a pris parfois une grande ampleur. Nous n'en retiendrons que les points susceptibles d'intéresser plus particulièrement nos lecteurs.

L'art. 3 traitait de la simplification de l'administration centrale et de l'autorisation à donner au gouvernement de ne pas repourvoir des places devenues vacantes. Le groupe socialiste a fait admettre le renvoi au gouvernement avec la tâche d'étudier également pour la 2^e lecture la simplification de l'administration des districts.

L'art. 13, contrairement aux instances préconsultatives qui ne prévoyaient que la faculté du dépôt public des registres d'impôt, en introduit l'obligation.

L'art. 19, modification de la loi de 1920 sur les traitements du corps enseignant, a donné lieu à une grande joute oratoire. Le gouvernement proposait une dimi-

¹⁾ Voir le numéro 43 du 26 janvier 1935.

nution générale de fr. 300. — du traitement des institutrices primaires et secondaires, tandis que la majorité de la commission spéciale demandait le maintien du *statu quo*. Le représentant du gouvernement se défendit d'avoir voulu procéder à une révision des échelles de traitements; il ne s'agit que d'une correction dans le sens d'une plus grande différenciation avec les traitements masculins, point de vue qu'on entend exprimer très fréquemment. Il faut absolument réaliser des économies, et on peut penser que dans ce domaine, elles seraient réalisables et supportables. — Le point de vue gouvernemental ne fut défendu que par le chef paysan, M. Gnägi, qui veut que chacun supporte le poids de la crise selon ses forces; le sacrifice demandé n'est en rien comparable à celui qui atteint la classe paysanne; l'index des salaires est encore du double de celui des denrées agricoles. Il n'y a pas que les institutrices qui ont des charges sociales. Le président de la commission, M. Matter (paysan) montre l'opposition qui s'est fait jour dans les milieux féminins contre la mesure projetée, mais il ajoute aussi que, si l'on ne fait rien aujourd'hui, il faudra prendre plus tard des mesures plus rigoureuses.

La cause de nos collègues institutrices fut défendue par des députés jeunes-paysans, radicaux et socialistes. Notons particulièrement l'intervention de M. Graf qui montre que, *nolens volens*, en suivant le gouvernement, on s'attaquait à tout le problème des salaires, car 2500 personnes sont atteintes par le projet; le traitement de l'institutrice n'a pas toujours été convenable, loin de là, et, en 1920, le législateur a réparé une longue injustice; en outre, la différence avec le salaire de l'instituteur est plus forte que la loi le laisse croire, les grandes communes ayant toutes édicté des règlements spéciaux. Il y a d'autres sources de revenus à frapper, p. ex. par l'imposition du chiffre d'affaires. Attendons aussi le résultat de la votation sur l'initiative fédérale de crise qui nous dira dans quel sens le peuple suisse entend se diriger. — Les autres orateurs montrèrent la valeur de la tâche pénible de l'institutrice et s'opposèrent à la continuation de la politique de baisse des salaires et de déflation, qui n'a rien amené de bon pour notre économie nationale.

Par 101 voix contre 71, l'article fut biffé. Le parti socialiste a voté en bloc pour le rejet ainsi qu'une partie du groupe radical et quelques députés paysans.

L'*art. 20* devait atteindre les doubles-traitements, mais la question est plus ardue qu'elle semble au premier abord et elle a été renvoyée pour nouvelle étude à la commission et au gouvernement.

L'*art. 26* prévoit la perception pour la période 1935—1938 d'une contribution cantonale de crise égale à la moitié de la contribution fédérale. L'idée n'a pas été combattue; seules quelques modalités de perception et de répartition firent l'objet d'une discussion. Chacun de nous, ou presque, ayant reçu son bordereau pour l'impôt fédéral de crise, pourra donc calculer la part minime qui lui écherra au titre de la contribution cantonale.

— Les autres textes du projet touchent moins directement le corps enseignant. Dans quelle mesure la caisse de l'Etat sera-t-elle renflouée, on ne le saura qu'après la deuxième lecture, en avril, qui apportera

des modifications peut-être sensibles à la rédaction de divers articles. C'est pourquoi nous nous abstiendrons de commentaires pour aujourd'hui. G. M.

Chômage.

La nouvelle année scolaire s'annonce dure et triste. Des signes de sang se sont levés sur elle dont on ne sait encore quel est le vrai sens. Surtout le chômage s'est installé, cancer qui semble défier et le médecin et le chirurgien. On dira qu'il ne s'agit pas d'école, mais l'école n'est pas hors la vie; elle s'en inspire et la prépare; elle en subit sans cesse la lumière et l'ombre et son véritable objet est de faire enfin de la « rue sans joie » une rue de soleil.

Or, en ce moment, la grande ombre, c'est le chômage. A cause de lui, les écoles sont pleines, trop pleines, dans l'instant même qu'il a fallu réduire le nombre des maîtres. Quel drame pour beaucoup d'enfants de n'y point trouver place! J'étais hier matin à Courbevoie, à l'école de métiers. Comme nous sortions, un enfant se présentait qui voulait être admis. Il était sain, mais petit, un peu frêle. On voulait le refuser, le renvoyer à l'école primaire où il eût, un an de plus, gagné, avec des forces physiques, ces connaissances générales sans lesquelles toute éducation professionnelle n'a point de sol où bâtir. Ce fut un désespoir et de brûlantes larmes. L'école primaire était pleine aussi et les plus grands qui voulaient rester, faute de trouver un patron, de commencer leur apprentissage, devaient en sortir, coûte que coûte. Où aller? A la rue, pour s'y perdre, pour perdre notre avenir avec celui de ses enfants? Pas d'autre asile, pas de meilleur asile que l'école, l'école quand même dont les portes n'ont pas le droit de rester fermées. On admit l'enfant, pour lui, pour l'exemple, car le drame est de toute la France. On chercha un remède, une légère bâtie qu'on aménagerait en école de plein air et où l'on ferait du préapprentissage. Le rude poing de la nécessité frappait à la porte, interrompant le train-train de la vie commune. Il fallait se secouer, s'éveiller, penser, trouver.

Jacques Duboin l'a écrit avec raison. Nous attendrons vainement que ce drame cesse de lui-même. La machine relève l'homme et le démobilise. On s'étonne de trouver les champs cultivés, avec une main d'œuvre moindre; on oublie le matériel qui travaille, bras de métal, infatigables. Détruira-t-on le matériel pour faire servir les mains? Cela ne se peut, cela ne se doit. La démobilisation est inévitable; elle serait bonne si nous savions lui faire sa place, l'installer en raison. Ce qu'il faut démobiliser d'abord, c'est la jeunesse qui forme encore une si grosse masse de l'armée laborieuse et dont l'emploi ne se justifie plus quand tant d'hommes sont inemployés. On invoque les salaires moindres, l'économie de production. Ce sont lâches remèdes à un danger qui veut de plus courageux diagnostics, de plus hardies opérations. Il faut renvoyer la jeunesse à l'école, toute. C'est le commencement de l'ordre dont tous parlent sans rien faire pour lui.

Quelle école? Il n'y a pas de privilège, mais des problèmes à poser. Nous l'avons dit cent fois. L'organisation des écoles dépend d'un inventaire préalable des besoins du pays. L'école pour la vie. J'ai commencé, je dois finir par là. Inf. universitaire.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule						
Kien b. Reichenbach	II	Oberklasse	zirka 35	nach Gesetz	4, 5, 14	8. Febr.
Vorimholz b. Grossaffoltern . . .	IX	Mittelklasse	40—45	"	4, 5, 12	10. "
Hermrigen b. Nidau	IX	Unterklasse	zirka 30	"	3, 6	10. "
Herzogenbuchsee	VIII	Die Stelle einer Lehrerin auf der Elementarstufe	» 40	"	3, 14	10. "
Kramershaus (Gde. Trachselw.) . .	VIII	Unterklasse	» 40	"	4, 6, 12	10. "
" " "	VIII	Mittelklasse	» 40	"	4, 5, 12	10. "
Thal (Gde. Trachselwald)	VIII	"	» 40	"	4, 5, 12	10. "
Därligen	I	Unterklasse	» 35	"	4, 6, 12	10. "
Waldegg (Beatenberg)	I	"	"	"	4, 6, 12	10. "
Bern-Breitfeld	V	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Regl.	2, 5, 14	15. "
Than (Rüderswil)	VII	Untere Mittelklasse		nach Gesetz	2, 6	10. "
Scheidegg (Gde. Grindelwald) . .	I	Unterklasse		"	4, 6, 12	10. "
Mittelschule						
Köniz, Sek.-Schule		Eine Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung		nach Gesetz	10, 14	10. Febr.
Langenthal, Sek.-Schule		Eine Lehrstelle mathem.-naturw. Richtung		nach Regl.	10, 14	10. "
<p>* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.</p>						

Komplette Aussteuern

Wertbeständige Möbel
 aus den bestbekannten Werkstätten von
Fr. Myffeler, Langenthal
 Telephon 3.39

Rufen Sie mich oder besuchen Sie unverbindlich meine Ausstellungen. Ich rate Ihnen gut!

379

In über 100 000 Exemplaren 36 sind die erdverbundnen gemischten Chöre von A. L. Gassmann verbreitet. Soeben erschienen: S'Alperösl. Nume nid gsprängt. Nei, nid chlage. Weitere Chöre von Aeschbacher, Bucher, Egli, Ehrismann, Röthlin usw. **Volksliederverlag H. Willi, Cham.**

Privateklinik 24
 für **Unfallchirurgie**
 und **Orthopädie**
 Deformitäten der Wirbelsäule,
 Glieder und Füsse, Brüche und
 Krankheiten der Knochen und
 Gelenke, Rheumatismus, Tuber-
 kulose, Kinderlähmungen etc.
Dr. P. Stauffer
 Bern
 Sulgeneggstrasse 37 - Telephon 24.008



Reparaturen für Uhren
 und Bijouterie

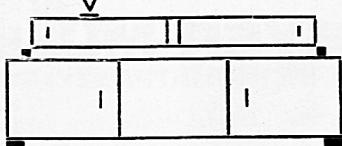
SOENNECKEN-FEDERN 250
 für die neue Schweizer Schulschrift
 *
 Federproben auf Wunsch kostenfrei
 *
 F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG



Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
 sowie Trachten aller Art

H. Strahm - Hügli, Bern
 325 Kramgasse 6 - Tel. 28.343

„Wählen Sie Möbel in aller Ruh,
 Gehen Sie auch zu Perrenoud“



Verkaufsstellen der Möbelfabrik:

AKTIENGESSELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
 **JULES PERRENOUD & CIE**

Bern: Theaterplatz 8

Blonie: Rue de la Gare 6



Vorteilh. Preise. Vertrauens-
haus seit über 20 Jahren

Lernt Französisch im Bernerland!

LA NEUVEVILLE

Ecole de commerce
Offizielle Handelsschule
Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für Sprachen und Haushaltung für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn: 25. April. Mitte Juli: französischer Ferienkurs. Auskunft, Prospekt, Adressen von Familienpensionen durch die Direktion.

Leder-Arbeiten

Die beliebte Schul- und Freizeitarbeit.
Leder, Werkzeuge und Furnituren bei Lederhandlung

L. Dilger · Bern

Schauplatzgasse 5
Muster franko

Vasen für Kaltmalerei

Nach gegebenen oder eigenen Formen, liefert in einheimischer Keramik

Italienisch

durch erfahrene, diplomierte Italienerin

J. R. Bählers Wwe., Thun
Tel. 22.08 Gegründet 1836

33
34
O. Iwe, Kapellenstrasse 30.
Besprechung nach tel. Vereinbarung. Tel. 23.145.

Maggi bringt zwei neue Suppen!

37

MAGGI's

Lauch-Suppe und Grünerbs-Suppe mit Rübli

2 Würfel (für 4 Teller) . . 25 Rp.

1 Stange zu 4 Würfeln . . 50 Rp.

Zwei ausgezeichnete Suppen, die Ihnen

Freude machen werden.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen,

89

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

N.B. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Neue Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- u. Telephon-examen sowie kombinierte Kurse beginnen am

29. April

Vorkurse am
18. Febr. und 18. März

Handels- und Verkehrsschule

BERN

Wallgasse 4 - Tel. 35.449

Erstklassiges
Vertrauensinstitut
Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

BAST Gefärbt

liefert für Schulen mit Spezialrabatt

SAMEN HUMMEL

Bern . Zeughausgasse 24

Bücher

in grosser Auswahl, zu vorteilhaften Preisen

M. Peetz, Bern

Buchantiquariat — Kramgasse Nr. 8

! Inserate
aufmerksam lesen,
kann mehr nützen
als schaden!